Informationen 3-2021

LEBENSSPUREN
DEUTSCHLAND

Lebensspuren e. V.

Interessengemeinschaft der Lebensbornkinder in Deutschland und Vereinigung zur geschichtlichen Aufarbeitung des „Lebensborn"

"Die Entwurzelung ist bei weitem die gefährlichste Krankheit der menschlichen Gesellschaft. Wer entwurzelt ist, entwurzelt. Wer verwurzelt ist, entwurzelt nicht. Die Verwurzelung ist vielleicht das wichtigste und meistverkannte Bedürfnis der menschlichen Seele."

(Simone Weil)

im August 2021

Liebe Mitglieder und liebe Freunde unseres Vereins,

es ist in diesen Wochen nicht einfach, eine mittel- oder gar längerfristige Planung vorzunehmen. Im Lichte der erst, saisonbedingten, rückläufigen Entwicklung bei der Zahl der Neuansteckungen mit dem Coronavirus sowie der steigenden Impfquote waren sicherlich die Hoffnungen groß, das Virusgeschehen in diesem Jahr besser in den Griff zu bekommen, als dies im letzten Jahr der Fall war. Wie groß ist da das Erschrecken, dass wir im Vorjahresvergleich schon wieder höhere Infektionszahlen zur Kenntnis nehmen müssen. Auch hat der Eine oder Andere sicherlich den Eindruck, dass der Sommer wieder einmal verschlafen wurde bzw. wird, um Vorkehrungen für die Herbst- und Winterzeit zu treffen. Doch die Impfquote, mit der jeder Einzelne seinen Beitrag zur Eindämmung der Pandemie leisten kann, ist zumindest individuell die beste Vorbereitung. In der Annahme, dass gerade bei den Mitgliedern unseres Vereins, auch auf Grund des Lebensalters, ein hoher Grad bei der Impfquote vorliegt, hat die Entscheidung, ein Treffen in Wernigerode in diesem Jahr wieder durchzuführen, nicht in Frage gestellt. Die Einladung hierzu wird in den nächsten Tagen versendet.

Zu unserem Treffen vom 22.-24. Oktober 2021 werden zwei Vereinigungen sich bei uns vorstellen, die zumindest einigen vom Namen her bekannt sind: die „Distelblüten – Russenkinder in Deutschland" sowie die „Interessengemeinschaft gestohlene Kinder der DDR e.V.". Gerade hinsichtlich unserer Überlegungen zur künftigen Vereinsarbeit versprechen wir uns von diesen neue Impulse.

Aus der Vorstandsarbeit

Der Vorstand und der Beirat sind zu verschiedenen Themen und natürlich auch zur Vorbereitung der Jahrestagung im ständigen Austausch. Eine gemeinsame Sitzung hat es in den letzten Monaten wegen der allgemeinen Kontaktbeschränkungen nicht geben können. Der Austausch per Mail und Telefon hatte Vorrang. Auch die Abordnung des 1. Vorsitzenden bis zum 01.06.2021 zum Corona-

einsatzstab des Landkreises Harz (7 Tage in der Woche) ließ einer solche Zusammenkunft keinen Raum. In Vorbereitung des Jahrestreffens und insbesondere der geplanten Mitgliederversammlung am 23.10.2021 wird es Anfang September aber ein solche gemeinsame Beratung von Vorstand und Beirat erstmals wieder stattfinden. Dabei wird es insbesondere um eine mögliche Beschlussfassung und ggf. Vorschlägen für Varianten einer strukturellen Änderung des Vereins geben. Die Entscheidung hierüber obliegt natürlich der Mitgliederversammlung. Daher wird mit der im September zu verschickenden Einladung zur Mitgliederversammlung auch ein Beschlussvorschlag und bedarfsweise weitere Unterlagen zugesandt.

Homepage

Zur Homepage gab es bereits schon einmal einen Aufruf, Hinweise für eine inhaltliche oder struktuelle Überarbeitung zu geben oder Erweiterungen vorzuschlagen. Hierzu sind bis heute keine entsprechenden Rückläufe eingegangen. Wir würden nun unsererseits Vorschläge erarbeiten. Fraglich ist die Notwendigkeit eines geschützten Mitgliederbereiches. Dieser wurde zunächst sehr wenig und in den letzten Jahren gar nicht mehr genutzt.
Unter der Rubrik Rundschreiben haben wir neben unseren „Informationen“ das Bulettin oder auch uns vorliegende Rundschreiben aus Norwegen („Troll“) sowie vom DKBF eingefügt. Sofern stattdessen Rezensionen mehr aufgenommen werden sollten, wäre das auch machbar, allerdings ist dabei zu bedenken, Rezensionen sind auch immer subjektiv gefärbt und der Leser könnte bei dem Abdruck auf unserer Homepage diese für eine offizielle Einschätzung des Vereins halten. Es kommt dann also auf die Art der beigefügten Information an.

Anfragen

Den Verein erreichten auch in den letzten Wochen wieder vereinzelte Anfragen. Bei ist festzustellen, dass auch vielleicht wegen der Pandemie Anfragen von „Lebensborn“kindern oder deren Kindern und Enkel rückläufig sind.

Anfragen von Journalisten und Autoren hingegen sind wieder im höheren Maße eingegangen. So gab es mehrere Anfragen von Autoren zum Lebensborn. In der Anlage sind eine Buchrezension und eine Kopie eines Zeitungsartikels enthalten.
Mit dem Autorenpaar Drosten gab es einige Telefonate. Die Autoren haben sich darauf spezialisiert, jeweils geschichtliche Vorgänge aufzuarbeiten und in einem Roman zu verarbeiten. Das Thema „Lebensborn“ haben sie sich gezielt ausgesucht und zumindest bewiesen, dass ihre Recherche umfangreich war und sie nicht der „Yellow Press“ gefolgt sind. Das Buch liest sich spannend und ist mit den Zeitsprüngen eigentlich gutlesbar und leicht verständlich. Mit den Fakten jedoch droht es, ein bisschen überladen zu wirken. Mehr kann hierzu in der Rezension gelesen werden.

Der Zeitungsartikel in den Salzburger Nachrichten, die hierzu den direkten Kontakt zu Astrid gesucht haben, zeigt, dass auch in Österreich es derzeit ein Interesse an diesem Thema gibt. Bereits im letzten Infoletter wurde über die Anfrage des italienischen Journalisten Rampini informiert.

Vor wenigen Tagen erreichte uns nun ein Angebot von Frau Yvonne Rüchel, einer Autorin/Regisseurin, die aktuell zu einer dreiteiligen Dokumentation für den SWR und MDR recherchiert. Das Thema dieser Dokumentation ist die Ahnensuche mittels DNA. Sie richtet sich an Menschen, die Fragen an ihre genetische Herkunft haben. Hierzu arbeiten sie mit einem DNA-Detektiv

zusammen, der mittels Speichelprobe, klassischer Genealogie und Detektivarbeit die Recherche für die betroffenen Personen übernimmt. Frau Rüchel dabei ab an, auch im Zusammenhang mit dem „Lebensborn“ Stehenden, Familienangehörige gefunden zu haben. Nun ist sie auf der Suche nach Betroffenen oder deren Nachkommen, die noch auf der Suche sind und denen der DNA Detektiv bei der Suche behilflich sein könnte. Voraussetzung dafür dei die Bereitschaft einen DNA Speicheltest vorzunehmen und von der eigenen Geschichte zu erzählen. Als Fernsehteam möchten sie die "Suche" filmisch begleiten. Über die Internetrecherche ist sie auf unseren Verein aufmerksam geworden und will, das gesellschaftlich außerordentlich wichtiges Thema gerne in die Sendung aufnehmen, um damit auch mehr Öffentlichkeit zu generieren. Die Art der Berichterstattung wird sehr differenziert und seriös sein und die Kosten für diese Recherche (DNA-Tests und DNA-Detektiv etc.) würde im Rahmen des Projektbudgets übernommen werden.
Dem Wunsch über die Weitergabe von Kontakten hierzu werden wir nicht nachkommen. Wer sich jedoch beteiligen möchte, kann gern von uns die Kontaktdaten erhalten. Es scheint ja zumindest ein interessantes Angebot zu sein. Doch das ist nicht ganz ohne Probleme.

Dr. Georg Lilienthal, der in dieser Hinsicht von uns über die meiste Erfahrung verfügen dürfte, sieht hier einige Probleme, die zunächst zu klären wären.

- Wie wurde mit dem Lebensborn-Fall umgegangen, wie reagierten die aufgefundenen Angehörigen?
- Aus Datenschutzgründen reicht das Einverständnis des betreffenden Lebensborn-Kindes allein nicht aus. Was geschieht, wenn die Angehörigen nicht nur jeden Kontakt ablehnen, sondern auch jede Erwähnung, selbst indirekte?
- Was geschieht mit der DNA-Probe und der zugehörigen Dokumentation?

Für die kommenden Wochen wünschen wir Euch noch eine schöne Zeit und hoffen, das Euch Krankheiten und Wetterkapriolen mit möglichem Gefährdungspotential erspart bleiben. Wir freuen uns schon auf das Jahrestreffen und wünschen Euch eine gute Anreise.

Herzliche Grüße senden

Matthias Meißner, Gudrun Sarkar, Uschi Fröhler, Rita Ahrens und Sabine Resch-Hoppstock

R E Z E N S I O N

Julia Drosten. Denn die Hoffnung endet nie.
Historischer Roman. Paperback. 395 Seiten
Independently published, ISBN: 9798502772624
erschienen im Mai 2021

Es ist das Jahr 2020. Im kleinen Badeort Heringsdorf freut sich die vierundneunzigjährige Hermine Voßberg mit Sohn Artur und Schwiegertochter Karin auf ihre Lieblingssendung „Bares für Rares“. Während der Sendung findet der Experte dann in einem Geheimfach eines antiken Sekretärs einen silbernen Becher. Eine in den Becher eingearbeitete Gravur bringt Hermine aus dem Gleichgewicht und sie bricht in Tränen aus. Die Inschrift lautet: „Für Wolfgang. 7. Oktober 1944. Vom Patenonkel Heinrich Himmler“. Dieser Becher und auch die Besitzerin, die diesen Sekretär als antiken Gegenstand zum Verkauf anbieten sind es, die die Mauern des jahrzehntelangen Schweigens zum Bröckeln bringen und sie gibt dem Drängen des Sohnes nach und beginnt ihm ihre und zugleich seine Geschichte zu erzählen.

In kurzweiligen und dennoch spannend gehaltenen Kapiteln zwischen Vergangenheit und Gegenwartsbezug wird die Vergangenheit zweier Frauen aufgezeigt, die das Schicksal zu eigentlich zu Feindinnen bestimmt hat. Doch in den Wirren des Zweiten Weltkrieges werden sie zu Verbündeten im Kampf ihre Kinder, die ihnen ein unmenschliches System wegnehmen will. Anfangs ist es nur ein Pakt, in dessen Verlauf sich die beiden Frauen näherkommen und die ideologischen Mauern, die beide anfangs umgeben, fallen.

Die erste Hälfte des Romans berichtet über Paulines Schicksal und ihre verzweifelte Suche und den Kampf um die Befreiung ihrer Nichte, die nach der Ermordung ihrer Eltern durch einen SS-Einsatzkommando verschleppt wurde. Der Leser erhält dabei sehr viele Informationen über Pauline auf der einen sowie die Verschleppung von Kindern in Polen anderen Seite. Diese Informationen sind gut recherchiert. Dennoch klingt es ein wenig sehr fiktiv, wenn so viele Fakten in die Inszenierung der handelnden Personen verpackt werden.

Pauline ist demnach die Tochter des ehemaligen stellvertretenen Postdirektors von Danzig, dessen Amt tagelang den deutschen Okkupanten Widerstand leistete. Als polnische Jüdin kam sie dann ins Warschauer Getto und engagierte sich dort 1944 im aktiven Widerstand, ihr Verlobter, Mark Jablonski, war Leutnant der polnischen Heimatarmee („Armia Krajowa“). Ihre Schwester und dessen Mann sind ebenfalls im Widerstand und werden zu Beginn des Romans durch ein SS-Einsatzkommando ermordet. Deren Tochter wird durch das Kommando verschleppt und gelangt zum Lebensborn.

Hermine ist 1926 geboren und hat also 1944 im Alter von 18 Jahren ein Kind bekommen. Der Vater des Kindes mit dem Namen „Wölfi“ ist Dr. Norbert Schwab, der ärztliche Leiter des Lebensbornheimes „Pommern“ in Bad Polzin. Am Ende des Romans erfährt Artur, dass er dieser Sohn ist und Hermine die Chance nutzte, seine Identität zum Schutz vor einer möglichen Nachverfolgung zu Verschleiern. *„Nach dem Untergang des Hitlerregimes begann eine neue Zeit. Ich wollte, dass Du als Kind dieser neuen Zeit aufwächst. Als Kind des Friedens. Niemand sollte erfahren, dass Dein Vater ein SS-Offizier gewesen war. Oder Dass du zur Eliteeines Reiches gehören solltest, das die grauenvollsten Verbrechen verübte, die Menschen je begangen haben.“*

Frage des Sohnes bleibt:
„Wäre dieser Silberbecher nicht zufällig im Fernsehen aufgetaucht, hättest Du Deine Geheimnisse mit ins Grab genommen und ich wäre für immer der Möglichkeit beraubt gewesen, mir selber eine Meinung zu bilden. Ich hatte Recht auf die Wahrheit, so bitter sie auch ist. Hast Du das nie bedacht, Mutter?“

(Matthias Meißner)

Hitlers „erbgesunde“ Kinder

Astrid Eggers wurde 1943 in Feichtenbach bei Pernitz geboren, dem größten von insgesamt 24 Lebensborn-Entbindungsheimen der Nazis. Mit den SN sprach sie über ihr Schicksal als arisches Vorzeigekind.

ANDREAS TRÖSCHER

WIEN. Mehr als 30 Jahre lang wusste Astrid Eggers nichts davon. Sie ahnte nicht einmal etwas. Dann, wie es der Zufall will, fällt ihr Zettelwerk aus der Kindheit in die Hände. Eine Bestätigung aus dem Wiener Wilhelminenspital, dass sie im Alter von fünf Wochen gegen Nasendiphterie behandelt wurde. „Meine Mutter hat mir immer gesagt, dass ich in Łódź geboren bin. Da sage ich zu ihr: Warum bist du mitten im Krieg mit einem Säugling den weiten Weg bis nach Wien gefahren?“ Die Antwort veränderte mit einem Schlag das Leben der heute 78-jährigen Frau. Denn die Mutter meinte beiläufig, sie sei eigentlich „in der Nähe von Wien geboren“.

Genauer gesagt: im Heim Wienerwald, dem größten Lebensborn-Entbindungsheim im „Dritten Reich“, in Feichtenbach bei Pernitz im südlichen Niederösterreich. Gemäß der NS-Rassenpolitik, die in „unwertes“ und „erbgesundes“ Leben unterteilte, sollten im Heim Wienerwald ausschließlich arische Kinder das Licht der Welt erblicken. Untersuchungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung haben ergeben, dass dort zwischen 1938 und 1945 rund 1300 Kinder auf die Welt kamen.

Nach dem Schockerlebnis – „ich war 31 Jahre alt“ – war für Astrid Eggers nichts mehr, wie es war. Das Verhältnis zur Mutter, einer bis zum Tod überzeugten Nationalsozialistin, kühlte ab. Sie begann zu recherchieren. „Ich habe ihr nichts mehr geglaubt.“

Ihren Vater lernte sie nie kennen. Kurz nach ihrer Geburt wurde der 20-jährige Flieger als vermisst gemeldet. Die Mutter, damals 23, warf man aus dem Lebensbornheim. „Weil sie so aufmüpfig war.“ Astrid Eggers kommt im August 1943 zu Verwandten und sieht ihre Mutter erst mit fünfeinhalb Jahren wieder. „Ich kann mich noch genau erinnern, dass ich sie da nicht erkannt habe.“ Hie und da komme selbst heute noch so manches hoch, sagt Eggers. „Vieles war heftig und hat mich so manche Träne gekostet.“

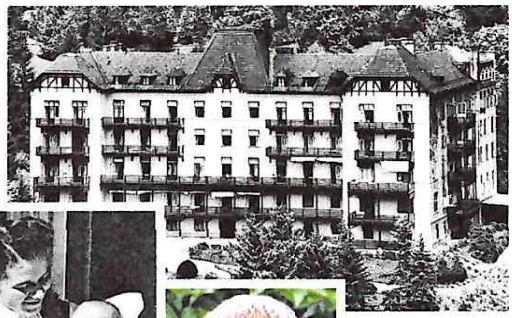
> „Niemand kann sich aussuchen, wo er geboren wird.“
>
> **Astrid Eggers,** Lebensbornbaby

Auch die Reise nach Pernitz im Jahr 2000, auf der sie ihr Ehemann begleitete. „Ich fand dort kaum jemanden, der wusste, wo das Heim war.“ Ein alter Mann schickt sie schließlich zu einer Reha-Klinik der Wiener Gebietskrankenkasse, einige Minuten außerhalb des Ortes, nach Feichtenbach. „Als mich die Frau an der Rezeption fragte, ob ich hier geboren bin, begann ich zu weinen.“ Doch der Besuch in ihrer frühesten Kindheit hatte für Astrid Eggers, die seit Jahrzehnten nahe Aachen (D) lebt, heilende Wirkung. Heute ist sie Mitglied im Verein Lebensspuren. „Da habe ich viele getroffen, denen es ähnlich ergangen ist. Das hat mir sehr geholfen.“

Weit weniger geklärt ist die Zukunft des Gebäudes in Feichtenbach. 2002 hat die Krankenkasse das Reha-Zentrum geschlossen. Seither steht es leer. Bürgermeister Hubert Postiasi wirkt genervt: „Es kamen immer wieder Leute, die nach vergrabenen Kindern gesucht haben.“ Hinzu kommen Vandalismus und der Stempel als Wallfahrtsort für Ewiggestrige. „Es ist ja nie erwähnt worden, was mit den Kindern passiert ist. Die Alten haben da nicht drüber gesprochen. Erst jetzt wird das wieder interessant.“

Koordinator des Forschungsprojekts des Boltzmann-Instituts ist Lukas Schretter: „Bis dato haben sich mehr als 30 Personen gemeldet, die im Heim Wienerwald geboren wurden. „Neben der Geschichte des Ortes und dem Umgang damit nach dem Krieg möchten wir mehr über die Mütter, die Väter, das Personal, den Alltag im Heim und vor allem über die weiteren Lebensläufe der Kinder herausfinden.“

Astrid Eggers konnte vieles aus ihrer Kindheit entwirren. Nicht alles. „So gar nicht zu wissen, wer in meinen ersten Jahren meine Bezugspersonen waren, beschäftigt mich schon.“ Wütend sei sie auf ihre Mutter nicht. „Da ist nur Gleichgültigkeit. Dass man so leben kann, dass am Ende keiner traurig ist, wenn man weg ist.“ Ihr Schicksal als Lebensbornbaby belastet sie nicht mehr: „Ich leide nicht darunter. Denn niemand kann sich aussuchen, wo er geboren wird.“



Das Lebensbornheim Feichtenbach (oben). Links: Astrid Eggers 1943 als Baby in Feichtenbach. Rechts: Eggers nahe Aachen im Juni 2021. BILDER SN/BIK.AC.AT, LEBENSSPUREN E.V., PRIVAT

Der ist selbstgemacht.
Ihre Meinung auch?

Bots und Algorithmen im Netz nehmen immer mehr Einfluss darauf, welche Nachrichten Sie sehen – und welche nicht. Die Mitglieder des VÖZ ermöglichen Ihnen freie Auswahl bei Ihren Nachrichtenquellen und garantieren gut recherchierte Vielfalt: Ganz ohne Bots. Dafür mit journalistischer Haltung.
dubistwasduliest.at

Salzburger Nachrichten

DU BIST, WAS DU LIEST. VÖZ